

netzzeit 2019 out of control der ewige augenblick



Der ewige Augenblick

Im Trauma

Im Liebesakt

In selbstvergessenem Spiel

unwiederbringlich

und

unvergesslich

Erzeugt am Ort der **Augenblickskunst: Theater** wird geboren ... und verbrennt gleichzeitig an sich selbst.

Dionysos Rising von Roberto David Rusconi / ÖEA

Termine: 19. – 21. September 2019, Museumsquartier / Halle G

701 britische Teelöffel – Viva la muerte! / UA

Termine: 24. Oktober – 2. November 2019, DAS OFF THEATER

This is what happened in the telephone booth / UA

Termine: 14. – 30. November 2019, DAS OFF THEATER

Nora Scheidl und **Michael Scheidl** von **netzzeit** zeigen im Rahmen des biennalen Festivals für Neues Musiktheater „**out of control 2019**“ im Herbst drei neue Musiktheaterproduktionen. Alle drei laufen unter dem Motto „**Der ewige Augenblick**“ und in allen drei Produktionen geht es um traumatisierte Menschen, wenngleich diese Traumata natürlich sehr unterschiedlich sind.

Tatsächlich wird jedes Trauma zum „ewigen Augenblick“, da traumatisierte Menschen in eine Art Zeitschleife geraten, in der sie dazu verurteilt sind, die das Trauma verursachende Situation immer wieder zu erleben. Sie können nicht anders, sie kreisen immer wieder um den Moment der Explosion, die sie verstümmelt, um den Unfall, der ihnen ihr Kind genommen, um die Verurteilung, die sie ihrer Existenzgrundlage beraubt hat.

Der ewige Augenblick ist aber auch der Liebesakt, dessen Höhepunkt die Franzosen als „la petite mort“ bezeichnen, bei dem wir alles um uns vergessen und vollkommen im Augenblick ohne „zeitliches“ Bewusstsein leben.

Den ewigen Augenblick gibt es in der Fotografie. Und dann ist natürlich das Theater DER Ort und DIE Kunstform, wo der ewige Augenblick stattfindet. Theater ist per se eine Augenblickskunst. „Theater wird geboren und verbrennt gleichzeitig an sich selbst“ ist eine berühmte Liebeserklärung ans Theater eines der größten Regisseure des 20. Jahrhunderts: Giorgio Strehler.

Der griechische Mythos von Dionysos erzählt von der tiefen Sehnsucht des Menschen nach Rausch und Ekstase, nach der Intensität der Wahrnehmung. Als Kinder wussten wir noch alle um den ewigen Augenblick: Wenn wir selbstvergessen in ein Spiel oder eine Aufgabe vertieft waren und nichts als das Hier und Jetzt existierte.

Dionysos Rising

Oper von Roberto David Rusconi / ÖEA (UA am 19.01.2019 am Teatro Sanbapolis/Trient/Italien)

Koproduktion von **netzzeit** mit **OPER.A 20.21/Bozen**

Menschen im Transit:

*Traumatisiert,
hoffend auf eine bessere Zukunft.
Patienten im Warteraum?
Von Mythen Besessene?
Kriegsversehrte im Camp?
Sind Ärzte Götter?
Sind Pfleger Satyre oder Tod-Bringer?
Wie viel Wahnsinn ist normal?
Ist Chaos konstruktiv
Ist Ordnung destruktiv?
– oder umgekehrt?*

Termine: 19./20./21. September 2019, Beginn: 20.00 Uhr

Ort: Museumsquartier Halle G, Museumsplatz 1, 1070 Wien

Tickets zu € 29.- (SchülerInnen, StudentInnen, Zivildienstler € 15.- / Ö1-Club-Mitglieder und Standard-AbonnentInnen € 22.-) unter <https://shop.eventjet.at/netzzeit> und an der Abendkasse.

Komposition: Roberto David Rusconi

Libretto: Roberto David Rusconi nach „Dionysiaka“ von Nonnus von Panopolis, Michael Scheidl (deutsche Texte)

Musikalische Leitung: Timothy Redmond

Regie: Michael Scheidl

Ausstattung: Nora Scheidl

Choreographie: Claire Lefevre

Sounddesign: Elias Kern/Florian Bach

SängerInnen: Zachary Wilson (Dionysos), Ray Chenez (Ampelos), Cho Da Yung (Telete), Anna Quadrátová (Semele)

TänzerInnen: Britt Kamper-Nielsen, Juliette Rahon, Evandro Pedroni, Luan de Lima

Instrumentalensemble: PHACE



Dionysos Rising (© netzzeit)

DIONYSOS GEGEN DIE MODERNE ENTFREMDUNG

Für die Konzeption der Oper DIONYSOS RISING waren sich der Komponist Roberto David Rusconi, der Regisseur Michael Scheidl von netzzeit und Reinhard Fuchs vom Ensemble PHACE schon bei ihren ersten Treffen einig, welche Bedeutung die Antike für die westliche Kultur immer noch hat.

Inspirierend für sie waren die „Dionysiaka“, die von Nonnus in der Spätantike verfassten Geschichten über Dionysos, aber auch die Arbeiten des italienischen Essayisten Roberto Calasso (*1941 in Florenz).

Dionysos steht für die animalische, vom Instinkt dominierte und von Emotionen beherrschte Seite des Menschen. Er steht für die Mächte und Kräfte jenseits der rationalen Wahrnehmung, die in unserer von Regeln und Normen bis ins Absurde überfrachteten Welt vollständig unterdrückt und negiert werden.

Und zwar zugunsten eines Wertesystems, das intellektuelle und rationale Bildung so lange als einzig sinnvolle betreibt, bis Wissen und Bewusst-Sein durch totale und zusammenhangslose Information ersetzt werden, ja Information mit Wissen gleichgesetzt und damit natürlich auch die Bildung abgeschafft wird.

Das dionysische Prinzip steht somit auch gegen die enorme Entfremdung des Menschen im 21. Jahrhundert.

In DIONYSOS RISING erleben vier Menschen unserer Zeit erschütternde Schicksalsschläge, die große Ähnlichkeit mit denen von vier Menschen aus der griechischen Mythologie aufweisen. Es handelt sich um Dionysos selbst, seine Mutter Semele, seinen Geliebten Ampelos und seine Tochter Telete.

Alle vier sind durch gravierende psychische und physische Leiden beeinträchtigt, die unmittelbar die Bedrängnis widerspiegeln, in der wir uns derzeit alle befinden. Sucht, Depressionen, Burnout – das gibt es nahezu in jeder Familie. Darüber hinaus zerstören der ständige Leistungsdruck, der Jugendwahn und die Geldgier unser Leben und die Beziehung zu unseren Mitmenschen. Das Setting von DIONYSOS RISING in der Psychiatrie ist also naheliegend.

Während die vier ProtagonistInnen im Verlauf der Ereignisse immer mehr mit ihren antiken „LeidensgenossInnen“ verschmelzen, wird im Hintergrund eine blutige und blutende, verletzte und verletzende Welt einer kollektiven Seelenlandschaft sichtbar, spür- und vor allem hörbar. Es ist eine Erzählung über den Schmerz unwiederbringlichen Verlustes, über die Tragödie der Sterblichkeit, aber gleichzeitig ein Lob- und Triumphgesang an eben diese Sterblichkeit als Voraussetzung für das Leben an sich. Wenn wir uns daran gewöhnen, den Tod als einen notwendigen ständigen Lebensbegleiter zu akzeptieren, wird seine Existenz auch „normal“.

Wenn wir den Tod ignorieren, ignorieren wir das Dionysische und wenden uns ausschließlich dem Apollinischen zu (was zur Zeit ja geschieht). Und so verkümmern unsere Instinkte, Triebe und die Empathie. DIONYSOS RISING soll uns ermutigen, den Kontakt zu unseren Emotionen wiederherzustellen. Unsere Gefühle sollen wieder auf Augenhöhe mit unserer Vernunft und Abstraktionsfähigkeit gestellt werden.

Diese Gefühlswelt stand auch für Roberto Rusconi, italienischer Komponist mit Wohnsitz London, im Mittelpunkt. Rusconi ist ein Künstler, der die musikalische Welt seiner KomponistenkollegInnen der Neuen Musik verlassen hat und, ausgestattet mit dem Vorteil jahrzehntelang gereifter umfassender handwerklicher Fähigkeiten, mutig immer wieder neue, großartige musikalische Momente abseits dieser Klassifizierung schafft. Das verdankt er seinem stets offenen Geist für Neues, auch wenn dies hin und wieder für die musikalischen FundamentalistInnen der Neuen Musik „indiskutabel“ ist.

Diese Offenheit macht Rusconi zumindest zu einem bedeutenden Wegbereiter einer Musik, die eines Tages als die nächste Epoche definierbar sein wird und welcher dieser Tonschöpfer zweifellos und verdientermaßen zugeschrieben werden wird. Er hört bereits mit den Ohren der Jungen. So kann er beispielsweise Geräusche immer wieder zu Musik verdichten, einer Musik von morgen vielleicht, weil unsere Kinder in einer Welt mit hundertmal, tausendmal mehr Geräuschen aufwachsen, als das bei uns der Fall war.

Aber es braucht sicher nicht nur Neues, um junge Menschen wiederzugewinnen. Es braucht auch Altes, was die Avantgarde von gestern verworfen hat: etwa das Story-Telling. Das Erzählen einer Geschichte wurde in der Neuen Musik allzu oft durch bloße atmosphärische Zustandsflächen, durch Assoziationsketten, zusammenhanglose Aneinanderreihung und Überlagerung von Wahrnehmungen ersetzt, sei es akustisch oder visuell. Auch emotionaler Ausdruck wurde oft den rein konzeptuellen, strukturellen Systemen geopfert.

Für Rusconi ist das Narrativ eine ganz wichtige Komponente: Die reine Selbstreflexion, die in der Neuen Musik oft im Vordergrund steht, ist ihm überhaupt nicht wichtig.

NEUES KLANGERLEBNIS

Außergewöhnlich bei DIONYSOS RISING ist auch der hyperrealistische Raumklang durch die L-ISA-Soundtechnologie von L-Acoustics, und auch diese trägt viel zu einem Hörerlebnis, wie es dem Komponisten wichtig ist, bei.

Durch diese Technik wird ein neuer Klang in die zeitgenössische Oper eingebracht, ein Klang, der in allen Bereichen der Unterhaltungsbranchen längst zu Hause ist, nur nicht in der Oper. Man kann diesen Klang als hyperreal bezeichnen und ohne ihn sind Spielfilme oder Popkonzerte heutzutage nicht mehr denkbar. Nur im Bereich der Oper und des klassischen Konzerts meint man immer noch, darauf verzichten zu können. Man negiert dadurch die großartigen Möglichkeiten, die räumliche, immersive Soundsysteme bieten, ganz gleich, ob es sich um elektronische oder auf Instrumenten live aufgeführte Musik handelt.

Diesen unverständlichen Konservativismus bezahlt die sogenannte „E-Musik“ mit dem Verlust des jungen Publikums. Denn dieses kehrt einem Klangerlebnis, das keinen „fetten Sound“ hat, weitgehend den Rücken. Aufgewachsen in einer völlig anderen, reicheren, aber auch „verschmutzteren“ Klangwelt, ist für diese Generation ein um sich herum vergessend machendes musikalisches Bühnen-Live-Abenteuer an den hyperrealistischen Sound gebunden.

Denn es geht hier ja nicht um bloße „Verstärkung“, sondern um eine subtile akustische Bereicherung, unabhängig von Lautstärke und Dynamik, in der jedes einzelne Geräusch, jeder Ton an jeder beliebigen Stelle im Raum wahrnehmbar gemacht werden kann. Ohne diesen Schlüssel bleibt den jungen Generationen von heute und morgen der Zugang zu alternativen Versionen und Visionen zu der Welt in der wir leben, jedenfalls in den Erzählformen des komplexen zeitgenössischen Musiktheaters, verborgen.

Roberto David Rusconi komponierte DIONYSOS RISING explizit und ganz bewusst sehr komplex für ein derartiges Klangerlebnis mithilfe des „L-ISA Immersive Sound Systems“. Mitgestaltet haben auch der Klangregisseur Elisas Kern und das Live-Solistenensemble PHACE unter der Leitung des britischen Dirigenten Tim Redmond.

Mehr Infos über das Tonsystem gibt es hier: <http://www.l-isa-immersive.com/l-isa-rises-to-the-opera-challenge/>

701 britische Teelöffel – Viva la muerte! / UA

Musikalischer Essay

Eine netzzeit-Produktion

Eine Hochzeitsgesellschaft in Auflösung

Am schönsten Tag im Leben.

Ist Sterben peinlich?

Ist der Tod erfolgsoptimiert?

Muss er ein Wiener sein?

– oder eine Mexikanerin?

Wie gestylt ist unser letztes Hemd?

Du hast noch 6 Leben:

Wiedergeburt – wer will das?

Sind Ego-Shooter unsterblich?

– und was ist der letzte Schrei?

– oder wie?

Termine: 24., 26., 31. Oktober & 1., 2. November 2019, Beginn: 20.00 Uhr

Ort: DAS OFF THEATER, Kirchengasse 41, 1070 Wien

Tickets: zu € 20.- (StudentInnen, SchülerInnen, Zivildienstler: € 13.- / Ö1-Club-Mitglieder und Standard-AbonnentInnen € 17.-) unter <https://shop.eventjet.at/netzzeit> und an der Abendkasse.

Texte: Ilse Helbich, Ernst Kurt Weigel, Lukas Meschik & Ensemble

Komposition: Arturo Fuentes

Regie: Petra Weimer

Ausstattung: Nora Scheidl

Mit: Kristina Bangert, May Garzon, Valentin Ivanov, Peter Raffalt, Jutta Schwarz, Tamara Stern

Ensemble PHACE (Sylvie Lacroix, flute & Spiros Laskaridis, trumpet)

Anmerkung: Ein britischer Teelöffel ist ein (britisches) Raummaß und es sind 701 britische Teelöffel, die jene Aschemenge ausmacht, die von einem Menschen von durchschnittlicher Größe und Gewicht übrig bleibt, wenn man sie in die Urne füllt.

Sterben ist peinlich. Sogar in Wien, wo dem folkloristischen Klischee zufolge ein besonders vertrauter Umgang mit den letzten Dingen gepflegt wird, passt Sterben nicht ins Konzept neoliberaler Leistungsträger. Zeitgemäß Selbstoptimierte können sich den letalen Einbruch der persönlichen Performance schlicht nicht leisten. Der Umgang mit dem Tod wird outgesourct an professionelle Dienstleister.

In ein solches Setting platzt als ungebetener Gast eine Verwandte der mexikanischen Todes-Inkarnation der La Catrina. Die Gestalt aus dem Jenseits mischt sehr handfest die Familie einer Wiener Hochzeitsgesellschaft auf, die zunächst noch nicht ahnt, dass sie am angeblich schönsten Tag des Lebens ihren letzten Weg in ein „Zwischenland“ antreten wird.

Die Tödin führt und verführt die Feiernden zu Exzessen, die alle möglichen Transzendenzen beinhalten. Sie führt im Bardo Regie und lässt die Familienmitglieder in Flash-backs ihr grell-komisches Leben Revue passieren, das hier nach Läuterung schreit. Nicht einmal das Publikum kann sich dem entziehen, denn während der Aufführung verlieren sich die Grenzen zwischen Bühne und Auditorium, bis sich Darsteller und Zuschauer in schönstem Durcheinander auf einem Friedhof wiederfinden, wo alle gemeinsam mitsamt den Toten essen, singen und tanzen - eine direkte inszenatorische Umsetzung der mexikanischen Feiern zu Allerheiligen. Lifemusik und Soundclouds sorgen für die Ambiance einer Narration aus Monologen, Dialogen, surrealen Bildern und Tweets.

Es werden Workshops angeboten, in denen es zum Beispiel um das Besticken von Totenhemden geht, sowie um andere Formen des Trauer-Ausdrucks, die vom mexikanischen Kulturerbe inspiriert sind.

Für die Azteken war der Tod nicht das Ende, sondern ein Übergang für die Rückkehr zum Leben.

Insgesamt soll ein neuer, erweiterter Raum der Begegnung mit dem Thema Tod entstehen. Musiktheatralische Mittel initiieren fantasievolle und lebensbejahende Zugänge zu einem normalerweise stark angstbesetztem Tabu - Viva la muerte!

Die Musik komponierte Arturo Fuentes, ein gebürtiger Mexikaner, der natürlich auch einen sehr persönlichen Zugang zu diesem Projekt hat.



©Alex Püringer

This is what Happened in the telephone booth / UA

Tanz.Schau.Spiel von Leonie Wahl und Ernst Kurt Weigel

Koproduktion von **netzzeit** mit **orgAnic reVolt** und **das.bernhard.ensemble** in Kooperation mit **DAS OFF THEATER**

soundscape by ASFAST

Uraufführung beim Festival **netzzeit 2019 out of control**

My mind in transition:

Atemstillstand.

Geistesstillstand.

Kreislaufstillstand.

Still standing?

Was verändert mich endlich?

Menschen, Worte, Bilder, Räume, Bewegungen?

Alles? – Hm?

Was, verdammt, passierte mit meiner Mutter in der Telefonzelle?

Termine: 14./15./16./21./22./23./28./29./30. November 2019, Beginn: 20.00 Uhr

Ort: DAS OFF THEATER, Kirchengasse 41, 1070 Wien

Tickets: zu € 18.- (SeniorInnen € 15.- / StudentInnen, SchülerInnen, Zivildienstler € 10.- / Ö1-Club-Mitglieder und Standard-AbonnentInnen 15.-) unter

<https://zen.eventjet.at/shop/2354> und an der Abendkasse.

Konzept und Choreografie: Leonie Wahl

Regie/Text: Ernst Kurt Weigel

Komposition: ASFAST

Tänzerinnen: Leonie Wahl, Hannah Timbrell

PerformerInnen: das.bernhard.ensemble

Ausstattung: Devi Saha

Choreographie: *Leonie Wahl*



©Walter Mussil

Das Projekt „**This is, what happend in the telephone booth** “ beschäftigt sich auch mit unvergesslichen Augenblicken, wobei die Idee dazu einer Begebenheit entsprang, über welche die Tänzerin und Performerin **Leonie Wahl** Folgendes erzählt:

„Ausgangspunkt für das Projekt ist eine autobiografische Geschichte. Kurz bevor wir – meine geschiedene Mutter, meine Schwester und ich – in den Urlaub fahren wollten, verschwand meine Mutter in einer Telefonzelle, um ihren Geliebten anzurufen. Als sie zu uns Kindern zurückkehrte, war sie plötzlich ein anderer Mensch geworden. Sie war völlig außer sich und nicht mehr zu beruhigen. In diesem Moment hatte meine Mutter ihre allererste schizophrene Krise. Ich war gerade zehn Jahre alt. Seither quält mich beständig die Frage, was genau in der Kabine vorgefallen ist. Ich konnte es mir nicht erklären und ich habe es niemals herausgefunden. Auch sie selbst weiß bis heute nicht, was mit ihr dort passiert ist. Ich glaube aber, dass ich genau deshalb Künstlerin geworden bin. Ich bin Tänzerin geworden, weil mir damals bewusst wurde, dass die wesentlichen Dinge, die das Leben verändern, nicht mit Worten erzähl- und erklärbar sind.“

Musikalisch arbeitet Leonie Wahl erstmals mit dem österreichischen Komponisten für elektronische Musik ASFAST (Leon Leder) zusammen (<https://aasfast.com/>).

Presseinfo netzzeit: Barbara Vanura, Tel. 0676/341 75 48, vanura@aon.at